Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 18 (1966)
Heft: 27

Artikel: Unzufriedenheit in Italien
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-963144

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unzufriedenheit in Italien

FH. Wir sind es gewohnt, den italienischen Film stets in vorderster Linie vorzufinden. Regisseure wie Fellini, Antonioni, Rosi, Pasolini usw. haben europäischen Klang. Im Lande selbst jedoch tönt es anders. Niemand ist mit dem Jahr 1966 zufrieden, und die Vertreter der Filmwirtschaft, die Produzenten, Verleiher und Kinobesitzer geben sich recht kleinlaut, weil der Unmut kräftig angeschwollen ist und sich in angriffigen Zeitungsartikeln Luft macht.

Beklagt wird einmal der Mangel an originellen Ideen. Sie seien zwar vorhanden und angekündigt gewesen, jedoch samt und sonders auf dem Altar eines rentablen Konformismus geopfert worden. Wie mit Bleifüssen sei der italienische Film dahergekommen, ängstlich darauf bedacht, sich die Gunst der Verleiher nicht zu verscherzen. Mit schiefen Blicken sei jedes Anzeichen einer Aenderung thematischer oder stilistischer Art bespitzelt worden, welches eine Geschmacksänderung des Publikums hätte erzeugen können.

Die lange Reihe der Episodenfilme sei endlich erschöpft (mit Ausnahmen), dagegen hätten sich zwei andere Nachahmungen halten können: der Wildwestfilm und die Spionagefilme. Eine ganze Armee von Pistoleros und Spionen seien auf das Publikum losgelassen worden, die man besser auf einige Jahre verteilt hätte. Ueberzeugt davon, dass alle Zuschauer grosse Kinder seien, die sich nur vergnügen wollten, sei die kurzsichtige Politik fortgesetzt worden, ihnen Traum-Filme zu liefern. Damit schneide man sich jedoch ins eigene Fleisch, denn das Publikum werde auf der Suche nach einer guten Verdauung das Fernsehen vorziehen, wenn es nicht dazu erzogen worden sei, im Film das zu suchen, was ihm das Fernsehen nicht geben könne. Dagegen würden auch Erhöhungen der Eintrittspreise nichts nützen, im Gegenteil.

Charakteristisch sei das Missverhältnis zwischen Filmen gewesen, die nur unterhalten wollten und den Infantilismus des Publikums noch mehrten, und jenen, die in einem gewissen Ausmass, immerhin die Gesetze des Schauspiels respektierend, sich den neuen psychologischen und sozialen Gegebenheiten anpassten, Fragen aufwürfen, Ideen brächten — vielleicht unangenehme für die Regierungen —, überhaupt die individuelle und allgemeine Verfassung reflektierten, welche die Presse nur schwer ausdrücken könnte, schreibt der Kritiker Grazzini im «Corriere».

Man prüfe, bei wieviel Filmen es möglich gewesen sei, nach der Vorstellung, zu Hause oder anderntags unter Freunden zu diskutieren, für die eine oder andere Figur Partei zu ergreifen, vielleicht die Lösung des Regisseurs anzuzweifeln, eine andere Art des Erzählens vorzuschlagen, die Besetzung zu diskutieren. Es sei ein Wunder, wenn man mehr als zwei oder drei finde. Bestenfalls lasse sich sagen, der Film sei «nett» gewesen oder «lustig» oder «stupid», und dabei müsse es bleiben, denn jede Diskussion sei unmöglich. Zwei Tage später erinnere man sich kaum mehr des Titels.

Die Filmwirtschaft sei so blind geworden, dass sie überhaupt nicht mehr bemerke, was die Menschen wirklich interessiere und von ihnen besprochen werde: die Bürokratie, die Chinesen, der Mini-Rock, die Folgen des Konzils, Vietnam, die Geburtenkontrolle, die Gammler usw. Keines von all diesen Themen, die soviel Ideen, ernste und komische, enthalten, seien vom Film aufgegriffen worden. Es müsse dessen totale Unfähigkeit festgestell werden, mit dem Publikum ein Gespräch zu eröffnen, ohne nicht sogleich in den Schwank oder die blosse, pikante Anekdote zu verfallen. Nichts sei geschehen zur Aufhellung wichtiger Fragen, zur Einschaltung in die öffentliche Auseinandersetzung um aktuelle Probleme, um die sich die denkenden Menschen die Köpfe zerbrächen, nichts, um etwas Hilfe zu bringen durch den Dschungel der Zeit, nichts, was sich in die Erinnerung eingegraben habe. Dagegen sei eine Ueberzahl von Filmen fabriziert worden, die nur die Ansicht verstärkten, in einer so widersprüchlichen und unsinnigen Welt zu leben, dass es sich nicht lohne, an ihre Verbesserung auch nur zu denken, und es besser sei, sich dem Toto zuzuwenden.

Einige Ausnahmen seien zwar vorhanden, aber sie vermöchten die trübe Farbe des Bildes nicht aufzuhellen. Grazzini nannte in diesem Zusammenhang nur «L'armata Brancaleone» (Monicelli), «Ehebruch auf italienisch» (Cammanile), «Signore e Signori» (Germi) auf dem Gebiet der Komödie. Aber auch sie nur, weil sie mit einer gewissen Sorgfalt und etwelchem Können produziert wurden, sich aber sonst nach den gewohnten Formen ausrichteten und Ansätze zur notwendigen Kritik an Sitten und Gebräuchen meist in unverbindlichen erotischen Spielereien ertränkten.

Auf dem dramatischen Gebiet wird allgemein «Die Schlacht von Algier» (Pontesorvo) hervorgehoben, während «Eine neue Welt» (De Sica), «Ein halber Mensch» (De Seta), «Erwache und töte» (Lizzani) eher umstritten sind, jedoch einiges Interesse verdienten, wenn auch deutlich sei, dass sie auf dürrem Boden gewachsen seien. Selbst wenn noch der rätselhafte «Uccellacci» (Pasolini) und der polemische «America, Gottes Land» (Vanzi) dazugezählt wird, so ist dies eine schlechte Ernte unter 200 Filmen.

Ursache des bedenklichen Zustandes scheint die Langsamkeit in der Durchführung des neuen italienischen Filmgesetzes zu sein, auf welches zu grosse Hoffnungen gesetzt wurde. Aber auch der ständige Druck, den die grossen, amerikanischen Verleiher auf den Markt ausüben. Dass man auf falschem Wege ist, wird durch die Tatsache bewiesen, dass das Kino in Italien in den letzten 10 Jahren 150 000 Millionen Besucher verloren hat, und dass der Italiener heute nur noch durchschnittlich 13 mal im Jahr ins Kino geht gegenüber 17 mal vor 10 Jahren. Besonders bezeichnend ist jedoch die mangelnde Rendite des Films gegenüber vor 10 Jahren: Damals investierte Italien nur 21 Milliarden Lire in die Filmproduktion, bekam aber dafür 40 Milliarden. 1966 wurde fast das Dreifache für neue Filme ausgelegt, ca. 56 Milliarden, es erhielt dafür jedoch nur 74,7 Milliarden. Allerdings hat der Export zugenommen, doch handelt es sich um Filme, die dem internationalen Markt ensprechen müssen, wobei solche mit folkloristischen Elementen bevorzugt werden. In keinem Lande liegt jedoch die Zukunft bei solchen.

Es wäre billig gewesen, hier nur zu kritisieren, weshalb auch zahlreiche Vorschläge geäussert wurden, um die Situation zu bessern. Aufhören mit Monstrefilmen, Filme mit geringen Kosten, aber mit Anforderungen an die Intelligenz und den guten Geschmack drehen und das Publikum nicht für schwachsinnig halten, wurde verlangt. Das liesse sich sehr gut durch Herabsetzung der Honorare für Regisseure und Schauspieler bewirken, die allgemein erfolgen müsste. Auch müssten die unzähligen Nachahmungen verschwinden und statt Extravaganzen Originalität gesucht werden. Man müsse sich daran gewöhnen, heute weniger zu verdienen, um desto sicherer auch morgen etwas zu bekommen. Möglicherweise werde sich 1967 etwas besser anlassen, da dann Fellini und Visconti, Antonioni und Germi wieder mit Filmen zu sehen sein werden. Hoffentlich

werde dann das schlechte Filmjahr 1966 nur noch zu einer nebelhaften Erinnerung.

Für die vielen Länder, deren Filmproduktion ebenfalls sehr unbefriedigend ist, bedeutet es einen nur schwachen Trost, dass selbst das führende Filmland Italien nur noch von der Hoffnung auf bessere Zeiten lebt.

Disney †

FH. Mit Disney ist der erfolgreichste und der interessanteste Filmproduzent Amerikas dahingegangen. Der Erfolgreichste: Er hat von allen amerikanischen Produzenten stets die grössten Einnahmen erzielt. In den letzten 10 Jahren stiegen sie um 320 Prozent, während jene der nächststärksten, United Artists, nur um 257 Prozent zunahmen, diejenigen der meisten andern unter 60 Prozent liegen blieben bis zur MGM, die 2,5 Prozent verlor. Und der Interessanteste: er war der einzige Filmproduzent, der selber Filme zu drehen verstand, während es sich bei den andern nur um simple Filmkaufleute handelt, deren Hauptaufgabe darin bestand, für ihre Filme jene Regisseure und Stars zu finden, welche den grössten Erfolg versprachen, oder gar nur fertige Filme in Verleih zu übernehmen, die aussichtsreich erscheinen.

Und was für Filme hat er gedreht! Ausgehend von den Zeichnungsfolgen der Humor-Beilagen amerikanischer Zeitungen begann er eigenhändig in mühsamer Arbeit gleichartige Folgen für die Leinwand zu zeichnen. Um die Illusion der Bewegung zu erzielen, musste jede Aenderung in der Bewegung neu gezeichnet werden. Mit den ersten Folgen gelangte er zwar in die Vorprogramme der Kinos, doch erst 1928 mit der Erfindung der «Mickey mouse» gelang ihm ein Durchbruch von Weltausmassen. In allen Erdteilen erschien das lustige Mäuschen mit den kreisrunden Scheibenohren, das sich in allen Schwierigkeiten der Welt immer irgendwie zu helfen wusste. Sie und auch noch ihr etwas weniger erfolgreicher Nachfolger, die Ente «Donald Duck», waren menschlich tief empfunden mit immer wieder neuen, überraschenden Nuancen. Ein starker Glaube an die Güte des Lebens und aller Kreatur kam darin zum Ausdruck, eine sympathische Wärme ausströmend. Es war in der schweren Depressionszeit gerade der Trost, den Millionen suchten. Der Zeichentrickfilm, der bis dahin nur ein Neben-Dasein führte, trat einen alles überragenden Siegeszug an. Unzählige Leute gingen nicht mehr wegen dem Hauptspielfilm ins Kino, sondern nur wegen dem Zeichentrick-Vorfilm von Disney.

In der Folge wagte er sich auch an abendfüllende Filme, von denen 1937 «Schneewittchen» der bekannteste geworden ist. Doch hier schuf er nicht mehr so sehr wie vorher seine eigene Welt, sondern begab sich etwas auf die Suche nach der Wirklichkeit, auch durch die Nachahmung konventioneller Kameraarbeit. Aber wenn es auch ein leicht akademischer Kompromiss wurde, enthielt es doch noch so viel typisch disneyische Einfälle, so übermütig, versöhnende Naivitäten, so märchenhaft-illusionäre Tröstungen, dass der Welterfolg auch hier gesichert war.

Die späteren Filme wiesen dann eine zunehmende, akademisch-routinierte Note auf, und sprachen nicht mehr so viele Schichten an. «Alice im Wunderland», «Saludos Amigos» u. a. Nur «Bambi» wurde jedenfalls in unsern Gauen ein grosser Erfolg, die Geschichte von den Rehen. Hier schuf er nochmals eine eigene Welt zwischen Märchen und Wirklichkeit, wenn es auch um Tiere aus der Wirklichkeit geht und dadurch eine Mischung entstund, die nicht ganz ohne verniedlichende Süsse auf romantischem Grundton geblieben ist.

Ursache für diese Entwicklung war die gewaltige Nachfrage nach seinen Filmen. Es war für ihn unmöglich, diese selbst zu befriedigen, und er musste tausende von Zeichnern einstellen, einen industriellen Grossbetrieb errichten. Das musste notgedrungen zu einer Vergröberung und Verflachung führen, da er seine persönlichen Empfindungen nur noch beschränkt zur Geltung bringen konnte, seine beinahe surrealistische Naivität, seine herrliche Verrücktheit, das Abründig-Koboldhafte und doch wieder Gläubig-Gütige. Manches verfiel der artistisch perfekten Routine, der akademischen Stilisierung, der allzu gefälligen Süsslichkeit. Doch blieb immer noch viel, vor allem sein Einfallsreichtum, sein lustiges Fabulieren, seine grosse Kunst der Uebereinstimmung von Bild und Ton, worin er unübertroffen geblieben ist, sodass er trotz allem nie ganz zum Gefangenen seines Erfolges geworden ist.

Nicht zu vergessen sind auch seine hervorragenden, dokumentarischen Kulturfilme, etwa «Erde», die «Wasservögel» und andere, in denen er auch das entsetzliche Leid der Kreatur nicht verschwieg, wo der Stärkere den Schwächeren erbarmungslos vernichtet. Hier wird er wieder zum Lauschenden, der auch leiseste Töne in der geheimnisvollen Stille der Natur vernimmt.

Seine grösste Leistung und das Geheimnis des Erfolges für diesen Filmproduzenten ist aber wohl sein Flair, seine Sensibilität für das Menschliche in seiner Zeit gewesen, die ihn spüren liess, was Millionen von Menschen vom Film erwarteten.

Filmkurs auf Boldern

hst. Mit einem Schulungswochenende im reformierten Tagungs- und Studienzentrum Boldern ob Männedorf wurde am 4. Dezember ein Filmkurs beendet, der unter der Leitung von Pfarrer Paul Frehner am 2. November begonnen, an drei Abenden im Boldernhaus in Zürich und an einem Abend im Kino «Rex» in Winterthur durchgeführt wurde. Leider nahmen an den Kursabenden nur etwa 35, am Wochenende noch weniger, Personen teil.

Unter dem Titel «Psychologie des Filmerlebens» behandelte der Leiter zu Beginn die Wirkweisen des Filmes und zeigte einen Weg auf, um zur echten Bewältigung des im Filmwerk an den Zuschauer Herangebrachten zu gelangen: das Gespräch. An zwei Abenden führte Dr. Hans Chresta in die «Ausdrucksmittel und Ausdrucksformen des Filmes» ein, indem er mit den Lehrfilmen «Telling a Story in Pictures» und «Filmschnitt», einer Diareihe aus dem Western «High Noon» und einen Abend lang mit dem Kurzfilm «Glas» gesprächsweise und in Gruppen arbeitete. Am Weekend selbst kamen zur Aufführung der Lehrfilm «Wunder des Films», sowie die Spielfilme «Gentlemens Agreement» und «Warum sind sie gegen uns?». Beim ersten Streifen vermissten einzelne Teilnehmer eine eingehende Diskussion, in welcher aus diesem schlechten (!) Filmbeispiel doch noch informativ und pädagogisch wertvolle Erkenntnisse hätten gewonnen werden können. Zum Film «Gentlemens Agreement» wurden gruppenweise Startfrage, Verlaufsskizze und Ziel für ein Gespräch direkt nach der Vorführung und ein Gespräch etwa eine Woche darnach vorbereitet. Im Plenum beurteilte man gefundene Vorschläge nach «Zehn Grundregeln zur Verarbeitung eines Filmes im Gespräch», die der Leiter eigens für diese Tagung zusammengestellt hatte. Ueber den Film «Warum sind sie gegen uns?» sprach man gemeinsam etwa eine Stunde lang. Für die meisten bedeutete wohl das Gespräch, das Paul Frehner in Winterthur

Schluss Seite 127